

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 18

Rubrik: Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tragen, zu dem man neidlos aufschaut, weil er das Zeug zu seiner Stellung mitbringt, wie das z. B. gegenwärtig bei dem Generalstabschef Wood der Fall ist, der vom einfachen Militärarzt zum Armeeführer aufgestiegen ist und der sich des vollsten Vertrauens und des größten Ansehens zu erfreuen hat.

Einfach, wie das dienstliche, verläuft auch das außerdienstliche Leben des Offiziers. Er zählt in der Regel nicht zu den Günstlingen des Glücks, und da er nicht gehalten ist, bei der Heirat einen Vermögensnachweis zu liefern, so geht es manchmal nach der Melodie: „Er war Maler und sie hatte auch nichts“! Aber die sprichwörtliche Schlichtheit der Lebensführung in Offizierskreisen, die Abgelegenheit der Militärposten von den Brennpunkten des exzentrischen gesellschaftlichen Lebens und die dadurch bedingte Einfachheit der Umgebung und ihrer Anforderungen, sowie das offensichtliche Bestreben der Offiziersfrau, es dem Manne an spartanischer Tugend gleichzutun, schaffen Lebensbedingungen, die so unamerikanisch aussehen, daß sie sich nur schwer in das Gesamtbild des Landes einfügen, aber gerade wegen ihres Heraustretens aus dem goldstrotzenden Rahmen wie eine erfrischende Oase anmuten. Viele der Offiziere haben ihre Damen mitgebracht, und durch die kleinen Unterhaltungen und Empfänge, die sich dadurch ergeben, wird das ermüdende Gleichmaß der Tage des manöverlosen Manöverlebens einigermaßen erträglich gemacht. Diese gesellschaftlichen Veranstaltungen verlaufen überaus zwanglos und harmlos, bei Felduniform zum Teil und bei der landesüblichen Soda. Doch fehlen die Blumen nicht im Revier, denn geputzt sind alle Damen hier, ebenso wie bei den allwöchentlichen officershop, der in den nüchternen Räumen einer Turnhalle auf dem Fort Ereignis zu werden pflegt. Daß der bürgerliche Smoking bei solchen Gelegenheiten nie fehlt, weist auf das gute Einvernehmen zwischen Militär und Zivil hin und ist insofern von erzieherischem Werte, als mancher und manche zu der Erkenntnis geleitet werden, daß Herzlichkeit und Frohsinn nicht einzig aus Krystallkelchen zu erblühen vermögen.

Ein guter Teil der Offiziere ist durch die Militärakademie in West-Point gegangen, die unbestritten als eine der besten Militärschulen überhaupt angesehen wird. Sie ist im Durchschnitt mit etwa vierhundertfünfzig Zöglingen besetzt, die im Alter von siebzehn bis zweiundzwanzig Jahren eintreten und vier Jahre dort verbleiben. Die Anforderungen sind so hoch gestellt, daß schon bei der Aufnahmeprüfung in der Regel ein Viertel der Bewerber ausfällt, und daß von den Zugelassenen gewöhnlich nur die Hälfte ans Ziel kommt. Es ist deshalb kaum überraschend, wenn man erfährt, daß West-Point in den Jahren von 1802 bis 1910, also in mehr als einem Jahrhundert, nur 4935 Offiziere geliefert hat. Neben dieser West-Pointer Offiziersquelle bestehen noch zwei andere, der Armeedienst und die Ernennung von Zivilisten durch den Präsidenten. Die letztere Quelle ist ziemlich versiegt, da Ernennungen nur dann erfolgen, wenn Lücken auszufüllen sind. Die Ernannten haben sich natürlich denselben Prüfungsbedingungen zu unterwerfen, wie die Offizierskandidaten, die aus der Linie kommen. Diese letztern sind in der Regel junge Leute, die eine

höhere Schule hinter sich haben und nicht die Möglichkeit hatten, durch West-Point zu gehen oder dort nicht genügt hatten. Sie lassen sich anwerben und werden nach zweijähriger Dienstzeit zur Prüfung zugelassen; bestehen sie, so werden sie zu Unterleutnants ernannt. Daß auf diesem Umwege ein von West-Point im ersten Jahr Entlassener unter Umständen ein Jahr früher Leutnant wird als sein in der Akademie verbleibender Klassengenosse, ist eine Möglichkeit, die nicht nur theoretisch bleibt, und die wir auch hier und da in Deutschland finden, wenn wir an entlassene Kadetten denken, die sich zum Fähnrichexamen „pressen“ lassen. Aus dem jungen Nachwuchs werden nun die besten Offiziere, meist einer von jedem Regiment, ausgesucht und nach der höheren Militärschule, der Army Service School, in Fort Leavenworth gesandt; aus dieser Schule gehen in der Regel die Generalstabsoffiziere hervor. Neben dieser Schule besteht endlich noch das War College, die Kriegsschule in Washington als eine Abteilung des Generalstabs.

Fragt schließlich noch jemand nach der Bezahlung der Offiziere, so diene ihm folgende Zusammenstellung: Der Unterleutnant erhält 6800 bis 9520 Schilling, der Oberleutnant 8000 bis 11,200, der Hauptmann 9600 bis 13,440, der Major 12,000 bis 16,000, der Oberstleutnant 14,000 bis 18,000, der Oberst 16,000 bis 20,000, der Brigadegeneral 24,000, der Generalmajor 32,000, der Generalleutnant 44,000 Schilling. Die obere Gehaltsgrenze bei den Graden vom Leutnant bis zum Obersten einschließlich wird nach je zwanzigjähriger Dienstzeit erreicht. Bei Dienstleistungen außerhalb der Vereinigten Staaten wird ein zehnprozentiger Zuschlag bezahlt. Die Pension beträgt etwa drei Viertel der Dienstbezüge.

Wenn man die Wertlosigkeit des Geldes hierzulande in Rechnung stellt, wird man die Zahlen keineswegs als unverhältnismäßig hoch bezeichnen dürfen. Im Gegenteil, man muß gestehen, daß ein gutes Stück Selbstbescheidung und Berufsbegeisterung nötig ist, um die Laufbahn als Offizier wählen zu lassen. Der amerikanische Offizier besitzt diese Seelenverfassung; ihm ist sein Beruf Herzenssache. Wer den Vorzug gehabt hat, diesen Soldatengestalten näher zu treten, der fühlt sich um die seltsam klingende Wahrnehmung bereichert, daß es auch unamerikanische Amerikaner gibt! Es ist doch eigentlich jammerschade, daß ein politisch verseuchtes System es erschwert oder verhindert, aus diesem Material das zu machen, was mit Leichtigkeit daraus gemacht werden könnte. Die amerikanische Armee würde unter zweckentsprechender Organisation zu einer Stellung berufen sein, die Achtung und Beachtung heischt und keinen Gegner zu fürchten brauchte. Die gegenwärtige Mobilisation hat dem amerikanischen Spießherd doch etwas die Augen geschärft, und wenn Präsident Taft mit ihr nichts weiter erreicht haben sollte, als eine Weckung des militärischen Interesses und eine Förderung des Verständnisses für die Armeenotwendigkeiten, so hätte er einen Erfolg aufzuweisen, der die paar Millionen Dollar schon wert ist.

Eidgenossenschaft.

Oberst i. G. Schäck, der gestern in Bern gestorben ist, wurde 1856 in Genf geboren. Als Ingenieur betätigte er sich in jungen Jahren an verschiedenen

